

Engagiert. Empathisch. Echt. Mandy Pfeifer.



Fragen der AG 60+

Erst einmal will ich Danke sagen. Es sind die älteren Bürger*innen in unserem Land, die sehr vorsichtig sind, die die Corona-Regeln überwiegend eingehalten haben, sich beschränkt haben im gesamten letzten Jahr.

1. Pflege und Isolation in Altenheimen/Coronazeiten, Wie möchtest Du das ändern/Verbesserungen angehen?

In der ersten Welle wurden die Alten- und Pflegeheime aber auch die teilstationären Angebote für unsere Ältesten pandemiebedingt geschlossen. Das war schlimm. Für die betroffenen Bewohnerinnen und Bewohner, besonders aber auch für die Angehörigen. In Gesprächen mit den Menschen in der Pflege wurde mir immer wieder gesagt, für die Bewohnerinnen und Bewohner in Pflegeheimen ging das Leben, solange kein Infektionsgeschehen vorherrschte, wie gewohnt weiter, allerdings ohne die Besuche ihrer Angehörigen.

Ganz besonders schwierig ist es für die alten Leute, die über die Tagespflege oder ähnliche Angebote mit anderen Menschen in Kontakt kommen. Die sind zu Hause mitunter total vereinsamt. Das darf nicht wieder passieren.

Ich kann das nachvollziehen. Ich selbst konnte meine Großmutter 10 Wochen lang nicht sehen. Irgendwann hatte ich die schlimmsten Vorstellungen darüber, wie es meiner Großmutter gehen könnte und war sehr besorgt. Ich habe dann das Betreuungspersonal in der Einrichtung angesprochen. Sie waren sehr zugewandt und haben mir von ihren privaten Handys Fotos und kleine Filme von meiner Oma geschickt, was mich sehr beruhigt und erleichtert hat. Ich konnte mich davon überzeugen, dass sie gut drauf war und konnte ihr wiederum Nachrichten zurückschicken. Das half mir sehr, die Dauer der Schließung durchzuhalten. Dies zeigt mir aber auch, dass man bei der Digitalisierung in der Pflege nicht nur an die elektronische Patientenakte oder Pflegeroboter denken darf, sondern auch über ganz normale Kommunikationsmöglichkeiten sprechen muss, damit das Pflegepersonal in solchen Situationen nicht die privaten Geräte zum Einsatz bringen muss. Ich stelle mir einen Kommunikationsraum vor, in dem das Betreuungspersonal die Verbindung herstellt, ein Gespräch zwischen Pflegebedürftigen oder Angehörigen dann zumindest per Bild und Ton stattfinden kann. Und das sollte immer möglich sein.

Teilstationäre Angebote dürfen nicht mehr geschlossen werden, vor allem, um die Vereinsamung der älteren Menschen zu vermeiden und die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf für die pflegenden Angehörigen zu erhalten. Mit Hygiene- und Schutzkonzepten und Testungen kann man das ermöglichen. Das wurde in der zweiten Welle auch realisiert.

Jetzt gibt es die Möglichkeit des Impfens. Dieses Angebot sollten alle Menschen, vor allen Dingen aber auch unsere Ältesten, annehmen. Hier müssen die Angehörigen behilflich sein, damit die Schwellen für das Inanspruchnehmen einer Impfung so gering wie möglich sind. Wir sehen jetzt in den Alten- und Pflegeheimen, wie gut die Impfung wirkt. Dort könnten deshalb Lockerungen zugunsten von mehr Besuchsmöglichkeiten zugelassen werden.

2. Wie könnte die Pflegesituation für Pflegende, Betroffene und Angehörige geändert/verbessert werden?

Pflege muss würdevoll sein. Pflege muss bedarfsgerecht sein. Und Pflege muss vor allen Dingen bezahlbar sein. Prof. Dr. Heinz Rothgang hat ein Personalbemessungsinstrument entwickelt, das einen Weg aufzeigt, wie es gehen könnte. Dabei geht es darum, dass zur Verfügung stehende Personal auch wirklich qualifikationsgerecht einzusetzen. Ich halte das in Zeiten des Fachkräftemangels für unerlässlich. Wenn dieses Personalbemessungsinstrument umgesetzt wird, heißt das aber auch, dass wir mehr Pflegehilfskräfte in den Einrichtungen brauchen, damit sich die Pflegefachkräfte auf die tatsächliche Pflegearbeit konzentrieren können. Mehr Personal bedeutet aber auch mehr Kosten – und die sind am Ende vom Pflegebedürftigen zu tragen. In Mecklenburg-Vorpommern heißt es dann oft: pflegebedürftig = armutsgefährdet. Deshalb brauchen wir dringend eine Reform der Pflegeversicherung – die Umstellung des Finanzierungssystems ist die Voraussetzung dafür, dass Verbesserungen für alle in der Pflege Beteiligten geschaffen werden können.

Seit Jahren reden wir über eine Pflegereform. Seit 2019 fordern die Länder den Bundesgesundheitsminister auf, an dieser Reform beteiligt zu werden. Aktuell kursieren Eckpunkte einer Pflegereform und auch erste Arbeitspapiere durch die Gegend, die nicht offiziell sind, die Diskussion in diesem Punkt aber aufheizen.

Millionen Menschen in Deutschland sind von den Regelungen der Pflegeversicherung betroffen – weil sie pflegebedürftig sind, in der Pflege arbeiten oder ihre Angehörigen pflegen. Schon deshalb müssen wir mit der Pflegereform sorgsam umgehen. So eine an unverbindlichen Papieren aufgeheizte Diskussion wird dem Thema meiner Meinung nach nicht gerecht.

Wir brauchen eine Umstellung des Finanzierungssystems, mehr Personal in der Pflege und endlich eine angemessene Entlohnung, damit sich das Image der Pflegeberufe verbessert. Dann brauchen wir eine Fachkräfteinitiative und dann kann man loslegen. Aber all das geht nicht ohne eine reformierte Pflegeversicherung.

3. Impfung gegen Covid 19 Impfprobleme lösen. Welche Vorschläge hast Du.

Die derzeitigen Impfprobleme lösen wir nur mit mehr Impfstoff. Wenn der da ist, sollten Impfungen so niedrigschwellig wie möglich angeboten werden. Am besten also an jeder Gießkanne.

In Schwerin wurde das Impfzentrum in Windeseile aufgebaut. Ich habe großen Respekt davor, denn die Menschen, die dort tätig sind, haben ab dem 27.12.2021 mit größtem Einsatz gearbeitet und so realisiert, dass unsere Ältesten in den Alten- und Pflegeheimen innerhalb kürzester Zeit das 1. Impfangebot erhalten haben. Zwischenzeitlich sollen die niedergelassenen Ärzte in das Impfgeschehen eingebunden werden. Das halte ich für richtig und für wichtig, denn zu ihrem Arzt haben Menschen ein ganz anderes Vertrauensverhältnis. Das kann dazu führen, dass sich auch Menschen impfen lassen, die sich das bisher noch nicht

vorstellen können. Mich beeindruckt auch die Bilder aus Ländern, die beim Impfen schon deutlich weiter sind als wir und wo Impfungen zum Beispiel auch auf Partys angeboten werden. So könnten wir jüngere Menschen erreichen. Ich halte auch das für ein Mittel. Denn eine hohe Impfquote ist wichtig für uns alle.

Wir sind meiner Meinung nach mit Blick auf die Impfstruktur gut vorbereitet. Fehlt bloß noch der Impfstoff.

4. Sollten gerade ältere Personen nicht einen festen Termin vom LaGuS bekommen? Ältere sind oft mit langen Wartezeiten in Hotlines überfordert.

Diese Überforderung ist bei den zuständigen Stellen angekommen, deshalb bekommen über 80jährige und meines Erachtens auch die über 70jährigen zwischenzeitlich eine Nummer, auf der nur diese Personengruppe anruft. Aber auch das sind wirklich viele Menschen. Ich würde mir wünschen, dass an dieser Stelle jung alt unterstützt und die Jüngeren die Terminvereinbarung für die Älteren übernehmen. Das Problem wird kleiner in dem Moment, in dem wir die Hausärzte auch regelmäßig mit Impfstoff beliefern können. Dann können auch die Älteren bei Ihrem Hausarzt geimpft werden.

5. Welche Schwerpunkthemen für Ältere willst Du persönlich besetzen?

Für ältere Menschen muss es möglich sein, so lange wie möglich selbstbestimmt zu leben. Corona könnte sich an dieser Stelle zur Abwechslung einmal positiv auswirken: Immer mehr ältere Menschen nutzen virtuelle Begegnungsmöglichkeiten, um in Kontakt mit anderen Menschen zu bleiben und verlieren damit die Angst im Umgang mit Computer und Co. Das heißt, Apps könnten künftig relevant werden, um den Zeitraum des selbstbestimmten Lebens in der eigenen Häuslichkeit noch zu verlängern. Das müssen wir im Blick behalten.

Wir brauchen aber auch generationenübergreifende Begegnungsmöglichkeiten. Auch Barrierefreiheit ist ein großes Thema: ob bei Straßen, seniorengerechten Wohnungen, der Verwendung von großen Schriftbildern oder Piktogrammen. Wir brauchen barrierefreie Arztpraxen, ausreichende Einkaufsmöglichkeiten, kulturelle Angebote und Nachbarschaftstreffs. Die Quartiere müssen für unsere älteren Menschen vorbereitet sein. In solchen Quartieren könnten Seniorinnen und Senioren gemeinsam leben, sich gegenseitig unterstützen und gemeinsam etwas erleben. Und bei der Gestaltung solcher Quartiere müssen Seniorinnen und Senioren mit einbezogen werden.

Ich persönlich halte sehr viel davon, unsere Ältesten mit unseren Jüngsten zusammen zu bringen, weil wir zwischenzeitlich wissen, dass die Wirkung dieser Zusammentreffen so rundum positiv sind. Das wird das auch strategisch in den Blick nehmen, halte ich für wichtig.

6. Gerade ältere Menschen kommen mit der überzogen Gendergerechten Sprache nicht zurecht und lehnen diese auch ab. Ist die gerechte Bezahlung und andere Themen nicht wichtiger als Sprache? Wie ist Deine Meinung dazu?

Gleichstellung fühlt sich insbesondere für jüngere Frauen total normal an. Ist sie aber nicht. Das sehen wir spätestens dann, wenn wir uns die Besetzung der entscheidenden Gremien, insbesondere der Parlamente ansehen. Hier sind Frauen immer noch unterrepräsentiert. In

diesen Gremien werden die Grundlagen für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft geschaffen. Dort werden auch die Grundlagen dafür geschaffen, was in unserer Gesellschaft als gerecht empfunden wird und was eben nicht. Ich bin der tiefen Überzeugung, dass das nicht ausgewogen gelingen kann, wenn bestimmte Bevölkerungsgruppen immer nur „mitgemeint“ sind.

Wir wissen doch mittlerweile, dass unsere Sprache unser Denken beeinflusst. Deshalb ist es für mich der erste wichtige Schritt, beide Geschlechter zu benennen. Wenn das selbstverständlich geworden ist, dann sind auch beide Geschlechter bei wichtigen Entscheidungen präsent. Und das betrifft dann auch gerechte Bezahlung, Chancengleichheit und andere wichtige Themen. Davon sind wir aber weit entfernt. Bis weit in die 2000er Jahre hinein gab es in der Landesregierung ein Formblatt, das hieß „Der Beamte im Mutterschutz“. Wenn das nicht so typisch wäre, wäre es fast schon lustig.

Und Sprache ist doch auch eine Einladung: Wenn ich einen „Auszubildenden Elektronik“ suche, wie viele Mädchen fühlen sich da angesprochen und werden sich auch bewerben? Suche ich stattdessen auch eine „Auszubildende Elektronik“ fühlen Mädchen sich auch zu einer Bewerbung eingeladen.

Und der sorgsame Umgang mit Sprache entfaltet bereits Wirkung: Ich stelle fest, dass die Generation meiner Töchter bereits viel sprachsensibler ist. Meine jüngere Tochter perfektioniert gerade das Gendersternchen im Sprachgebrauch. Sie hat also erkannt, dass sie mit der Paarformel auch nicht alle Geschlechter abbildet. Es ist ihr aber ein Bedürfnis, das zu tun – um Toleranz und Respekt vor dem dritten Geschlecht zu zeigen. Und dass ist es doch eigentlich, wo wir mit dem bewussten Einsatz von Sprache hinwollen.

Wir sollten den Einfluss und die Chance von Sprache also nicht unterschätzen.

7. Zukunftsorientierte Vorschläge, wie bei Pandemien mit den Älteren in Pflegeeinrichtungen umgegangen werden soll, ohne sie zu isolieren und trotzdem zu schützen. Dies ist uns leider nicht gelungen, deshalb schnell nach neuen Antworten suchen.

Die Corona-Pandemie hat Deutschland überrascht. Über das Virus wusste man zunächst wenig. Wissenschaft und Politik mussten schnell dazu lernen. Zu Beginn der Pandemie hat man durch schnelle und konsequente Maßnahmen zur Eindämmung der Verbreitung gehandelt. Die geringen Zahlen der 1. Welle haben die Richtigkeit dieses Handels meiner Meinung nach bestätigt.

Infolge dieser Maßnahmen und weil die hochaltrige Bevölkerungsgruppe zu den besonders vulnerablen Personengruppen mit schweren Krankheitsverläufen gehörten, wurden insbesondere Alten- und Pflegeheime für 10 Wochen für den Besucherverkehr geschlossen, es wurden Tagespflegeangebote geschlossen, die ambulante Versorgung auf das Notwendigste reduziert. Die daraus folgende Kontaktarmut und Isolierung waren sowohl für die Bewohnerinnen und Bewohner der Alten- und Pflegeheime und Ihre Angehörigen, aber auch für die Nutzer*innen teilstationärer Angebote sowie für pflegende Angehörige schwer zu ertragen – ich habe das am eigenen Leibe erlebt.

In der Folge hat die Landesregierung für das weitere Verfahren strenge Hygiene- und Schutzkonzepte beauftragt, die im weiteren Verlauf noch durch Testkonzepte ergänzt wurden.

Dies hat wieder mehr Kontakte sowie die Öffnung der teilstationären Angebote möglich gemacht. Zu weiteren Lösungsvorschlägen verweise ich auf die Antwort zu Frage 1.

Quarantänen sind in Alten- und Pflegeheimen nicht unüblich. Sie wurden in der Vergangenheit auch in Fällen von Grippe, Nuro-Virus oder Ehec verhängt. Ziel ist immer der Schutz der noch nicht betroffenen Bewohnergruppe. Dies ist aber nicht vergleichbar mit einem so lange anhaltenden Infektionsgeschehen, wie es sich durch die Corona-Pandemie darstellt.

Die Corona-Pandemie hat gezeigt: Die Regierungen in Deutschland müssen auf Pandemien von nationaler Tragweite und von langer Dauer vorbereitet sein. Deshalb müssen die seit März 2020 gemachten Erfahrungen genau evaluiert werden und in einen landes- und bundesweiten Pandemieplan einfließen. Dies sollte unter Beteiligung der Betroffenen erfolgen, damit man in einer nächsten – vergleichbaren – Lage nicht schnell und spontan sondern strukturiert und planvoll auf ein pandemisches Geschehen reagieren kann.

8. Was muss sich ändern, damit Pflegende, die ihre Angehörigen zu Hause pflegen mit den Pflegekräften in den Altenheimen gleichgestellt werden.

Zunächst muss die pflegerische Versorgung als Lebensleistung anerkannt werden. Pflegende Angehörige können meist gar nicht oder nur in Teilzeit arbeiten. Eine Möglichkeit für mehr Anerkennung wäre es, die deshalb entgangenen Rentenpunkte steuerfinanziert durch den Staat zu übernehmen, damit sich aufopfernde pflegende Angehörige sich nicht auch noch mit einer Altersarmut konfrontiert sehen.

Leistungsansprüche in der Pflege sollten grundsätzlich auf ihre Wirkung auf die Vereinbarkeit von Pflege und Familienarbeit bzw. Beruf hin geprüft werden. Nur so kann dem Grundsatz ambulant vor stationär möglichst lange entsprochen werden.

Wünschen würde ich mir aber ein Individualansatz wie zum Beispiel im Bundesteilhabegesetz auch in der Pflege. Damit können die Leistungen auf die Bedarfe des Pflegebedürftigen und seiner Angehörigen ganz konkret zugeschnitten werden. Dies kommt einem individuell gerechten Pflegeangebot und auch den jeweiligen Unterstützungsbedarfen der pflegenden Angehörigen wohl am nächsten.

9. Wie willst du erreichen, dass auch Ältere angesprochen werden, die sich nicht online verständigen können?

Zu dieser Landtagswahl ist die Erreichbarkeit der Menschen ein großes Problem, mit dem alle Bewerber konfrontiert sind. Kontaktbeschränkungen machen Veranstaltungen vor Ort kaum möglich. Man neigt dazu, sich auf den online-Wahlkampf zu fokussieren, wohlwissend, dass man damit nur einen Ausschnitt der Bevölkerung damit erreicht. Insbesondere die für die SPD so wichtigen älteren Menschen erreicht man damit vielfach nicht.

Schon im Herbst letzten Jahres ist klar geworden, dass der gute alte Briefkasten in diesem Wahlkampf eine ganz besondere Bedeutung haben wird. Zeitungen, Flyer, Informationsunterlagen aber auch Telefonsprechstunden werden zunehmend wichtig. Meine Erfahrung zeigt, dass selbst die durch Flyeraktionen angekündigt werden müssten. Es ist schwierig hier einen geeigneten Weg zwischen Überfrachtung der Menschen und freundlicher Präsenz zu finden.

Möglich wäre es auch, fokussiert auf Sachthemen Gespräche mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zu führen, die dann die Informationen in ihre Einrichtungen, Vereine und Verbände weitertragen. Das dies gelingt, würde ich mir wünschen.

Ohne Corona kann der Kontakt zu den Menschen durch eine regelmäßige Vor-Ort-Tätigkeit noch gefestigt werden: durch regelmäßige Sprechstunden, Veranstaltungen und Bürgergespräche.